

Casimir Bumiller, Bernhard Rüth  
und Edwin Ernst Weber (Hrsg.)

**Mäzene, Sammler, Chronisten.**

**Die Grafen von Zimmern und die  
Kultur des schwäbischen Adels.**

Chr. Belser Verlag Stuttgart 2011.

353 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 39,95.

ISBN 978-3-7630-2625-8



Die Grafen von Zimmern sind seit 130 Jahren in aller Munde, zumindest der Heimatforscher, Volkskundler und Germanisten; seit nämlich

1881/82 Karl A. Barack der zweiten Auflage der Edition der berühmten «Zimmern-Chronik» ein ausführliches Orts-, Namens- und Sachregister beigab. Dies war nebst Segen insofern zugleich ein «Fluch für die südwestdeutsche Landesgeschichte», wie Casimir Bumiller zu Recht befindet, als die Chronik nun «en masse» als Quellenwerk benutzt wurde, dies aber ohne die nötige Distanz, sprich Quellenkritik. Doch die Chronik ist einerseits eine gefährliche vermeintliche Fundgrube für Hobbywissenschaftler und andererseits doch viel mehr. Sie ist ein faszinierendes, zugleich historiografisches wie erzählerisches literarisches Werk, geschaffen um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Selbstvergewisserung ihres Schöpfers, des Grafen Johann Werner d.Ä. von Zimmern, und zugleich einer ganzen Dynastie, entstanden wohl auch aus dem Bedürfnis, das «Familientrauma» (Bumiller) der ehrverletzenden Reichsacht zu kompensieren, in die die Familie mit Johann Werner von Zimmern 1487 geraten war – in Folge unglücklicher und wohl auch ungeschickter Tätigkeit im kaiserlichen Dienst. Es ging auch darum, dunkle Seiten der Vergangenheit zu deuten und zu relativieren, «durch Literatur Macht über die eigene Geschichte» zu gewinnen (Elmar Kuhn). Gerade deshalb gewährt die Chronik einzigartige Einblicke in die Welt, auch die Gefühlswelt, des renaissancezeitlichen südwestdeutschen Adels. Nicht die teils amüsant-

derben, sogar bis in die Schlafzimmer reichenden Geschichten und Histörchen sind es, die die Chronik so einzigartig machen – so gerne man sie auch liest –, sondern der Zeitgeist, der aus ihnen spricht.

Die Chronik – die immer noch einer quellenkritischen Edition harret – ist das Eine, weniger in der Ausstellung 2011 im Meßkircher Schloss denn im Katalog zur Ausstellung ausführlich thematisiert: ihre Bedeutung als literarischer Text (Gerhard Wolf) und als adliges Herkommen (Clemens Joos), als Spiegel des südwestdeutschen Adels (Elmar Kuhn und Bernd M. Mayer), mithin ausgesuchter Standesgenossen und Nachbarn. Das Andere sind die Grafen, ist die Dynastie, die immerhin rund ein halbes Jahrtausend «blüte», wie die Genealogen zu sagen pflegen, bevor sie mit dem Sohn des Chronisten Froben Christoph tragischerweise, wie Casimir Bumiller meint, ausstarben. Ihnen galt in Meßkirch und gilt im Katalog das Hauptinteresse: der Geschichte der Familie, ihrer Genealogie, ihrer Herkunft – bis heute umstritten –, ihrer Herrschaft, nämlich vor allem der «Herrschaft vor Wald», also ihrer Stammherrschaft bei Rottweil, den Herrschaften Schramberg und des von Habsburg an sie verpfändeten Oberndorf, der «Erheiratung» von Meßkirch, das 1351 im Erbweg an die von Zimmern fiel, und jenem außerordentlichen Renaissance-Musenhof, immerhin der ersten Renaissance-Vierflügel-Schlossanlage in Schwaben.

Den Grafen als Mäzenen, als Kunstfreunde, dem Musenhof, ist ein dritter Teil des Katalogs gewidmet; eingeleitet, wenn man so will, da die Katalogaufsätze nicht entsprechend gegliedert wurden, durch einen Aufsatz von Edwin Ernst Weber zu den materiellen Grundlagen des Musenhofs, dem Besitz und den Einkünften der Meßkircher Herrschaft. Die Grafen als Kunstmäzene stellt Bernd Konrad vor, ihre Burg- und Schlossbauten in Spätgotik und Renaissance Stefan Uhl. In der Person des gelehrten Grafen Wilhelm Werner von Zimmern überschneiden sich Familien- und Kulturgeschichte. Sein Leben und Wirken ist folgerichtig ein besonderer Aufsatz gewidmet (Andreas

Bihrer); womit wir letztlich wieder bei der Zimmerschen Chronik, als deren Verfasser er einst galt, angelangt wären. Frauen spielen in den Aufsätzen kaum eine Rolle, höchstens als Ehegattinnen der Zimmern oder wo sie unter ganz anderen Gesichtspunkten in der Zimmerschen Chronik erscheinen. Eine Ausnahme bildet freilich Katharina von Zimmern (1478–1547/48), als Kind zur Nonne bestimmt, 1496 zur Äbtissin ihres Klosters, des hochadligen Fraumünsters in Zürich, gewählt, um später protestantisch zu werden und zu heiraten, worauf sie noch im hohen Alter ihrem Mann eine Tochter gebar.

Den Herausgebern ging es vor allem darum, Grundlegendes zur Geschichte der Zimmern, ihren Herrschaften und schließlich in der Renaissance ihrem kulturellen Wirken vorzulegen. Und dies ist ohne Einschränkung gelungen. Neben dem wissenschaftlichen Gehalt ist vor allem die Ausstattung des Bandes hervorzuheben, die üppige, großformatige Bebilderung mit farbigen Abbildungen von hoher Qualität, und die gediegene Verarbeitung, unter der vor allem die aufwendige, fast geniale bildliche Rekonstruktion des Meßkircher Hochaltars, dessen Flügel heute über halb Europa verstreut sind, durch angeschnittene und aufklappbare Seiten mitten im Band hervorsticht. Dass die Flügel dabei oben und/oder unten ein wenig beschnitten wurden, merkt nur der Fachmann.

Sehr lesenswert ist der einleitende Aufsatz von Casimir Bumiller, der überblicksartig danach fragt, ob die Geschichte der Herren von Zimmern eine exemplarische oder eine extraordinäre sei. Bumiller zieht den Leser nachgerade in die Lektüre des Katalogs hinein – mit teils anregend-amüsanter Schnoddrigkeit (die Zimmern-Chronisten «reklamierten alles was nach Zimmern roch» für ihren frühen Stammbaum), um schließlich zu konstatieren: «Bleibt am Ende bei aller Bewunderung für die großartige Zimmersche Chronik das Plädoyer für eine Emanzipation von dieser schönen Verführerin.» Wie wahr! Die Herren und Grafen von Zimmern sind weit mehr als «nur» ihre Chronik.

Raimund Waibel